

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL J. PETER, Pres.

1311 Howard Str.

Tel. Douglas 3706

OMAHA, NEB

Printed at second-class matter March 14, 1915 at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Nebr., 26. Feb. 1915.

Russlands Prohibition und Finanzen!

Von Dr. G. Gerhard.

Das „Nebraska State Journal“ brachte dieser Tage eine Lebensbejahung auf das „prohibitionistische“ Russland, das finanziell jetzt so glänzend dastehe, daß alle zivilisierten Nationen seinem Beispiel folgen und auch auf den Wasserkarren letzteren würden. Allerdings traut das Journal nicht so recht der Dummheit seiner Leser, darum legt es vorläufig für die einbischen Gelehrteren und darum Mißtrauensvollen hinzu: „... wenn die Hälfte der Geflüchteten nur nach Rußland kommen“, und beauftragt sich außerdem noch auf den Korrespondenten der „Saturday Evening Post“, der extra noch nach Petersburg gelangt wurde, um beim Minister auszubohren, wie sich Rußland finanziell mit der Prohibition abgefunden habe. Nachdem das russische Journal sich doppelt den Mühen bedient hat, legt es nun los.

Russlands Finanzminister habe bei der Frage gelacht und gesagt: „Ach, eine ganze Milliarde Rubel ist bei der Geflüchteten futsch. Wohl kein anderer Volk hätte es gewagt, während eines so ernstlichen Krieges die Prohibition einzuführen. Aber wir „finden“ all das Geld, was wir brauchen (nämlich eingepumpt von Frankreich und jetzt von England) und in den Schatzkammern, wo 30 Prozent der Männer im Streite sind, produzieren wir 30 Prozent mehr Kohlen, weil alle jetzt müchtiger sind (du meine Güte, müssen die aber immer beloffen gewesen sein), die Feuersbrände haben um 60 Prozent, die Bekleidungen um 60 Prozent abgenommen, und mehr von diesen blühenden Wäldern, den das Journal seinen Lesern aufzuzeigen mag. Wußt sie für arg beschränkt halten.

Ich hatte absichtlich einige Tage gemartet, ob nicht ein Verständiger sich finde, der diesen bahnbühnen Klagen zu Leibe geht. Aber niemand hat sich gemeldet, die Leser scheinen so was zu glauben. So will ich denn in paar Strichen zeichnen, wie die russischen Finanzen in Wirklichkeit sind, trotz des russischen Finanzministers „Reichtümerzeit“ und des „Saturday Evening Post“ Korrespondenten „Reichtümlichkeit“.

Daß die Finanzen Russlands in kläglicher Verfassung schon lange sind, weiß eigentlich jedes Schülchen. Wie viele Milliarden hat es nicht von Frankreich geborgt! — Aber ich liebe für meine Behauptungen auch klare Beweise zu liefern. Hier sind sie, genaue statistische Zahlen, kein Geschwafel, wie der russische Finanzminister und sein amerikanischer Interpretieren verlaufen. Die Einnahmen der russischen Regierung stiegen von 1903 bis 1913 in diesem Jahrzehnt um 68 Prozent und betragen 3417 Mill. Rubel (ein Rubel nicht ganz 50c). Auf dieser Einnahme wurde der Staatshaushalt aufgebaut, fiel aber schon bei Beginn des Krieges in sich zusammen, da ein großer Teil der Einnahmen aus dem Schnapsmonopol (über 900 Mill.) und dem Eisenbahnbetrieb (570 Mill. Rubel) stammte, und diese Einnahmen durch die Prohibition und den Militärtransport wegfielen. Nur werden 35 Prozent des gesamten Staatseinkommens für die Armee verbraucht, 17 1/2 Prozent werden für die Zinsen der Anleihen benötigt. Polizei und Gefängnisse fordern 105 Mill. Rubel, woher nehmen und nicht stehlen? — Und geht's an die Steuererhebung.

Einmal alle Steuern wurden von 8—50 Prozent erhöht. — Wie würde den Steuerzahlern in Nebraska eine Steuererhöhung von 50 Prozent bei Einführung der Prohibition gefallen? — Da nun aber in Russland die Industrie völlig darniederliegt, kommen trotz der 50 Prozent Steuererhöhung keine Gelder ein. Drum muß die russische Regierung wieder aufs neue borgen, und der russische Papierrubel, der auf 3.20 Franken in Paris stand, fiel schon im Oktober auf 2 Franken, ein sicheres Zeichen von jämmerlichem Stande der Finanzen.

Das sind Thatfachen. Und da wollen der prohibitionistische Korrespondent, der russische Finanzminister und das „Nebraska State Journal“ im eblen Wetter und Bunde der Welt weismachen, daß Russland mit der Einführung der Prohibition seine Finanzen geklärt habe. Und wie es mit der Vaterlandsliebe der „trunkenen“ Soldaten aussieht, sieht man an ihrer Vorliebe für die mojarischen Seen, wo so viel „Wasser“ drin ist, und an der großen Bereitwilligkeit, mit der sich Hunderttausende von den Deutschen gefangen nehmen lassen, damit sie wieder in „trinkbare Gegenden“ kommen. Daß die Gefangnisse leer sind, beruht nicht auf der moralischen Besserung, sondern auf der Thatfache, daß die Sträflinge alle ins Meer gesteckt werden. Und daß weniger Feuersbrände gemeldet werden, beruht auf derselben Thatfache, daß man alle Nordbrenner unter die Soldaten gesteckt hat, daher denn auch die vielen Nordbrennerien in Sibirien.

Nein, ihr Herren vom Wasserwagen! Die Prohibition hat Russland finanziell noch mehr ruiniert und die Moral kein Jota gebessert. Und das würde hier auch passieren, wie Maine, Kansas und die andern Klaffen am Prohibitionsbäume beweisen. An ihren Früchten sollt ihr erkennen.

Helfer des Deutschtums!

Nun ein Hoch der deutschen Presse, Deutscher Geisteshelden, Aus der Wahrheitstempel stehen, Als die Feinde uns umfinghen, Die uns hier das Licht erfinden, Als die Feinde sich verbündet.

Von G. P. S. K. e. r.

Ich schrieb neulich, daß der Krieg mit allen seinen Schrecken drüben und hinnen, doch auch sein Gutes habe. Zu diesen Gütern gehört nicht zuletzt die Erkenntnis, wie notwendig uns hier die deutsche Presse ist, wenn wir uns unserer Feinde erwehren, unsere Rechte betonen, unsere völlige Lebens- und Seinsart beschreiben wollen. Welcher Deutsche denkt nicht gleichsam mit Grauen zurück an die ersten Tage dieses Krieges, wo alle seine Erwartungen geknirscht, alle unsere schimmigen Befürchtungen sich zu bewahrheiten schienen. Die hiesige Presse, der Lüge Verbündete, viel-fach von der Schlangengötze an der Theorie beheld, brachte es fertig, die eingeborene Bevölkerung zu überzeugen, daß die herrliche deutsche Armee, die in drei siegreichen Kriegen die Probe bestanden, gleich zu Anfang versagt habe, daß die Sandvögel Belgiens sie gleich zu Trümmern geschlagen. Wir konnten es nicht glauben, es schien so unheimlich, so unmöglich, aber so stand es schwarz auf weiß, täglich, wochenlang in den englischen Blättern. Der Zeitungsjunge feierte täglich mit schriller Lunge der Feinde Siege und ließ uns gänzlich erschauern. Wir konnten uns nicht entarbei, die vielgerühmte deutsche Armee rückständig gemessen, gewogen und so leicht gefunden worden sein? Jetzt, wo es gilt, nicht bloß mit sal-datschem Glanz, mit fehlerlosem Drill und Paradeziererei zu imponieren, sondern jene Eigenheiten zu erweisen, die heute nur den Sieg verbürgen? Wir hätten die Hochbühnen schieflich selbst gelacht, hätten wir nicht gewußt, daß John Bull und seine Jünger hierzulande bei der Parodie-schlange zur Schule gegangen und ihrem geringelten Lehrer stets Ehre gemacht haben — und wenn unsere deutsche Presse uns nicht er-müthigt und aufgeklärt hätte. Der gewöhnliche Mann hätte bei all diesen Klagen den Kopf verloren, an der Gerechtigkeit der deutschen Sache ver-gewenkt, wenn ihn seine deutsche Zeitung nicht des Besseren belehrt und ihn den Mühen gelehrt hätte. Aus den englischen Zeitungen konnte er nicht schöpfen, was dem Kaiser seiner ersten Liebe zur Ehre und zum Heile gerächte, was ihm Erfolg auf blühiger Wahlstatt versprochen hätte. Da-las er nur, daß die Deutschen Vertragsbrecher, mordlustige Barbaren, Schänder der Unschuld und selbe Brandstifter seien, die von den tapferen Belgiern überall im Männerkampf geschlagen, nur ihre Witzchen daran-schließen, wie Keks Humen und Timars gelbe Jorden, Belgiens so plötzlich

heilig gemordeten Boden gotteschänderlich zu entweihen. Da kam die deutsche Zeitung, wie ein Engel, und brachte uns frohe Nachrichten, er-nies, daß die Berichte erlogen, die Berichterstattung vorläufig ein Mo-nopol der Schlange, daß nicht aller Tage Abend, daß das dicke Ende bald nachkommen und die deutschen Siege bald so klafften würden, daß man sie auch ohne Draht und Horn hören würde. Wie fieberten wir da-mals nach der deutschen Zeitung, besonders der täglichen — der Omaha Tribune! Der Journalist, der kein Postboten gelegen war, pilgerte nach den Stübchen per Omnibus oder auch auf Schuftern, um sie zu lesen, in der stolzen Hoffnung, zu erfahren, daß das einseitige, einheitliche Abmürken der Deutschen endlich doch aufgehört und auch mal ein Feind zur Strecke gebracht sei. Endlich ein Licht! Richtig ist gefallen! Die Deutschen aber wieder fürchterlich geschlagen die Deutschen; bei A und B und C sämtliche deutsche Leisten erschlagen. Die deutsche Zeitung machte uns als weniger in der Erdkunde Geschulte darauf aufmerksam, daß alle diese Siege höchst verdächtig seien, da alle diese Orte alphabetisch geordnet, immer tiefer in Belgien hinein lägen, daß sie also eine neue Art zu liegen erstellten, wobei der Sieger rückwärts und der Belagerte vorwärts geht. Ja, wenn es nicht für die deutschen Zeitungen und Sonette wäre, dann wären die Krieger fort bis heute noch nicht gefallen, denn eine bestimmte Richtung, die dies klipp und klar zeigt, ist von anderer Seite bis jetzt noch nicht gekommen. Wahrscheinlich, wie glücklich waren wir damals und jetzt noch, die deutsche Zeitung — besonders die tägliche — handlich zu haben, „der Wahrheit zum Schutz der Dinge zum Zeug“. Und auch jetzt noch wären wir der Lüge wehrlos ausgeliefert, wäre es nicht für unsere deutsche Presse, die uns herlich die Probe bestanden. Diese Presse ist uns zur Selbst-erhaltung und völligen Lebensbejahung stets notwendig, nur ist es uns jetzt mehr als früher zum Bewußtsein gekommen. Wer kein deutsches Blatt hält, ist ein kladeter Deutscher; denn es liegt ihm nichts an dem, was Deutschland heißt und zu der Deutschen Welt ist. Ohne deutsche Schule und Presse muß das Deutschtum hier ersticken. Von den Lesern, die unsere deutschen Zeitungsblätter bringen, von den Schwierigkeiten, denen sie begegnen, hat der Durchschnittsmensch keine Ahnung. Ich halte viele deutsche Zeitungen, darunter zwei tägliche. Alle sind gut und geliebt; aber bezüglich dessen, was uns jetzt hier vor allem nahe liegt: Der Wahr-heit über den Krieg und dessen Begleiterscheinungen, frisch von der Quelle, und wenn möglich dekoriert und mit Nadel und Kohle dem fähigen Woffen-wortgeritzert — na, das ist für uns in Nebraska die „Omaha Tägliche Tribune“, um mehr als Katenlänge voraus. Ihre Nachrichten sind die der englischen Abendblätter in Omaha, minus der Lüge und plus der Wahrheit, die jene wegen „Neutralität“ verschweigen. Also: Up to date sharp. Eine tägliche Zeitung in Omaha ist uns so notwendig, wie das tägliche Brot, besonders in den politischen und wirtschaftlich-ökono-mischen Kämpfen, die uns hier im Staat noch bevorstehen. Die antideutsche Schlange ringelt überall den Schwanz zum Strahlen. Die antideutsche Zeitung in der Metropole zum wackigen Dreiecksplagen. Die Zeitung haben wir und den Krinimus mit der Seele auch. Wodurch doch unsere Deutschen dies überall erkennen; die paar Dollars nicht scheuen; es ist Geld, das 100-jährige Ruten trägt. Herr Val. Peter, der auch sonst für die deutsche Sache leidet, ist zu beglückwünschen, daß er eine solche Zeitung in Omaha lebendig machen, so fähige Mitarbeiter an-gewinnen, einen so feder- und sprachgewandten Herrn wie Dr. Gerhard als Leitartikel gewinnen konnte. Das spricht Bände für seinen Taft und seine Gedächts- und Menschenkenntnis. Möge also die „Tribüne“ gedeihen, akademisch ausgedrückt: Blüht! Floriert! Crescit! Und sie wird, lieber Leser, wenn du deinen Nachbar die „Tribüne“ — zeigst — nebenbei viel-leicht mit diesem Artikel — und ihn veranlaßt, darauf — und zwar sogleich — zu abonnieren.

Englisches Jabel!

König Georg von England trat vor den Altar des Allmächtigen, er that — einen Answahl erhob die Hände — daß seine Bitte erhört würde. — Und nachdem er dies ge-than, — hat er demütig zu beten an: — „Herr, die Verhältnisse sind augenblicklich — für uns Engländer sehr ungünstig, — denn in dem Krieg, den gerade wir noch nie — Mit dem verfluchten Germany — Wir jetzt führen im letzten Ver-trauen — mit dir, wurden wir ver-lassen; — es bekamen die Feinde die Froumen — Brien. Ist dir nicht vorgekommen. — Lord, ein Ver-leben bei St. Luanin? — Köp-fentlich wird das nicht wieder ge-schehen. — Daß ja die Haisen, die mit uns im Bunde, — die halb-aktiven Sunde, — von den Ger-mans Prängel bekamen, — war schon von vornherein angemehnen. — Damit habe ich ja kalkuliert, — hab' sie ganz falsch in die Tinte ge-führt, — beziehungsweise, daß dies-es schon — mein hochgehrter Vater, von dem mit dem Thron — den daß ich geribt auf Germany. — Doch zurück zu den Haisen; ver-prügelte sie — das deutsche Heer, dann trug' ich sie los — Im fer-nen Osten. Auch der Franzos — mein nächster streitbarer Bundes-brüder — ist genau betrachtet, ein dummes Ruder. — Ihn hat mein höchstgehrter Vater gerathen — den Haisen zur Leiden die vielen Zukun-ten — und nie ist etwas so hübsch ge-wesen — wie diese.hält er bei sei-nem paarhundert Beinen — er sie auf der Banc de France deponiert, — so hält er erfolgreich auf Kontur-riert. — Aus dem Weltmarkt mit anderer englischen Paas; — doch er ging aus den Keim, und dafür sei dir Dank; — und als ich ihm sagt, so rodt englisch und heider: — „Geh, hol dir dein Eßsack-Vorrathen wie-der, — ich will dir helfen, zu Was-ker und zu Land, — da hat der Franzos sich die Finger verbrannt; — auch dieses war vorgelesen schon, — o Lord, in meiner kalkulation, — Es soll von der ganzen Welt-landschaft — sein einziger Heber tragen die Nase, — als wir Brien — es ändert ihm gestanden. — Daß die Belager so viel ausstehen hat-ten — ist ihre Schuld. Allerdings haben sie den Krieg erklärt, — weil sie auf unsere Hilfe gebaut; — doch wir wehren uns jetzt unserer eigene Dant — und haben für Belgien wirklich nicht Zeit. — Ich bin ver-lossen, es ist mit mir leid. — Daß Serbien gehört zu unsern Kon-zeren, — geteibe ich dir, o Herr, nicht gern. — Als die Serben einst ihren König erschlugen, — Da ließ ich der Waide ganz deutsch fagen. — Mit Wördern vorarbeiten aus-führen wird. Für die nöthigen Er-richtungen sowie Unterhaltung wird reichens geforgt werden. Wir werden in unserer nächsten Ausgabe

Aus Council Bluffs!

Die Teutonia Loge No. 15, D. S. K. S., beschloß letzten Mittwoch Abend, am Mittwoch den 19. März einen gemächlichen Exerzieren zu veranstalten. Es wurde ein Komitee von drei Brüdern ernannt, das die nöthigen Vorarbeiten aus-führen wird. Für die nöthigen Er-richtungen sowie Unterhaltung wird reichens geforgt werden. Wir werden in unserer nächsten Ausgabe

TOMORROW!

Old Johnny Bull will start to fight Tomorrow!

He'll bring to bear a crushing might Tomorrow!

He'll brush away the sub-sea gnats, His bulldogs will seek out the rats — Tomorrow!

The French offensive takes its start Tomorrow!

They'll chase the Teutons Germany-ward Tomorrow!

They'll lick the Kaiser and raise Cain, They'll capture Alsace and Lorraine — Tomorrow!

The Russians will use strategy Tomorrow!

And steam roll forth with energy Tomorrow!

They'll capture Budapest and Wien, They sure will breakfast in Berlin — Tomorrow!

The Japs give Kiautschau harbor back Tomorrow!

And will withdraw from China's track Tomorrow!

The Japs send troops to Europe free, To help to crush down Germany — Tomorrow!

The Neutrals join the "Plunderbund" Tomorrow!

The Portugese will do their stunt Tomorrow!

Rumania will join the fray, And Italy but waits the day: Tomorrow!

It'll simply be one great big rout Tomorrow!

And they will starve the Germans out Tomorrow!

They'll drop a bomb on William's head And German culture will be dead — Tomorrow!

The Turk will fear the worst of all Tomorrow!

The Dardanellen forts will fall Tomorrow!

The Moslems routed from the field, The Sultan will be "ausgespielt" — Tomorrow!

The American cousin will get wise, Tomorrow!

He'll scrutinize the London lies. Tomorrow!

And Petrograd will stop its brag, When Mexico salutes our dag: Tomorrow!

C. A. SOMMER.
Lincoln, Neb., Feb 24, 1915.

Konularisch gesucht.

Konstitut über den Verbleib ver-schollener Personen.

Das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Chicago, 9. Stod Nr. 122, Süd Michigan Boulevard, sucht Nach-richt über den Verbleib der nachge-nannten Verschollenen zu erlangen: Rod, Konstantin, Matroje, Gagert, Eda Elisabeth Mathilde, geb. Kipkow, geb. am 29. Nov. 1868 in Deutsch Krone. Vor ungefahr 30 Jahren nach Amerika ausgewandert.

Gögen Franz, vor ungefähr 6 Jah-ren von New York nach Chicago gezogen.

Sig. Richard, 21 Jahre alt, gebo-ren in Gerolshausen.

Kartmann, Hermann Gustav, geb. 27. August 1876 in Gerolshausen.

Wicht, Gustav, Schmiedemeister, soll in Chicago wohnen.

Moog, Kurt, aus Saarbrücken.

Stollberg, Ernst, geb. in Sonder-s-hausen in Thür., soll in Detroit, Mich., gewohnt haben (Erbschaft).



Explosion einer deutschen Granate in Hartlepool.

noch nähere Einzelheiten bringen. — Naam daß der alte deutsche Mitbürger John Kinder zur letzten Ruhe beisetzt wurde, beschäntigen sich die Berichte bereits mit dessen Nachsch. Zur hiesigen Djirritts-gericht kam die Frage wegen des Verschwindens des Testamentes, das der Verstorbenen vor etlichen Jahren abgefaßt haben soll, zur Verhand-lung. Die Tochter des Verstorbenen wurde angeklagt, das betreffende Testament im Gericht eingereicht. Die betreffende Tochter, Frau De-anette Kinder Green, hat eine Ge-genwehrung eingereicht, wonach sie gegen die Erinnerung eines Nach-lichterwalters protestiert, der ihr nicht gewinn ist. Das hinterlassene Vermögen des verstorbenen Sohn-Kinder wird auf \$400,000 an-geschätzt. Das Geldstück in Omaha wird einweilen nach einer Ent-scheidung des Omaha Gerichtes, von den genannten Verwaltern weiter-geführt. Wie man sagt, soll die Tochter des Verstorbenen kein Testa-ment dessen Geldstück an Todes-tage entnommen haben. Der ent-schiedene Verlauf dürfte einen inter-essanten Verlauf nehmen.

Die Schwierigkeiten, die einer Censusaufnahme in Council Bluffs beschließen, am Vier-Montag eine Unterhaltung zu geben. Wir werden dem Publikum zur gegebenen Zeit Näheres darüber mittheilen. Die Sänger des „Arion“ werden gebeten, zur am nächsten Sonntag stattfindenden Geschäft's-Verjam-mlung vollständig zu erscheinen.

Das Testament des letztbin ge-storbenen Henry Deeroft, der ein Alter von 100 Jahren erreicht hatte, wurde am vorigen Dienstag vom Gericht eröffnet. Es ergab sich, daß der Verblibene seine Frau und fünf Kinder zu Erben eingesetzt hatte.

James McQuair, ein Eng-länder der Nord Island-Bahn, erlitt schwere Verletzungen, als er beim Drehen seiner Maschine zwischen Tender und eine Holzwaage gedrückt wurde. Dabei wurde ihm das Schlüsselbein sowie drei Rippen ge-brochen. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

James McRoberts, Bernar-densverwalter des Radloffes von William Call, ist von Richter Wee-

ler die Erlaubnis uthetl gewor-den, das Grundeigentum des Ver-storbenen zu verkaufen, bis auf eine Form im Warner Township, die vernichtet werden soll.

Wie gemeldet wird, entgleite ein Eisenwagen der Nord Island-Bahn in der Nähe von Adair, un-gefähr 80 Weilen von hier entfernt, infolge von nicht bekannten Uer-sachen. Infolge dessen war der Hoch Mountain Limited ungefähr sechs Stunden spät.

Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Ver-breitung beiträgt.

Feuer u. Räuber

Eine ständige Bedrohung Für NUR \$3.00

können Sie auf Jahres-zeit ein privates Sider-heitsfach mieten, das nur Sie öffnen können, und können Sie darin Ver-sicherungspolice, Wechsel, Abstrakte und werthvol-le Gesetze absolut sicher aufbewahren. Warum Gefahr lau-fen, wenn Sicherheit so wenig kostet?

Omaha Safe Deposit Co., 1618 Farnam Str.